

Mara Volkers
Die Schwarze Königin

Piper München Zürich

1

Mit einem Mal ging das Licht aus. Daniela blieb stehen, um nicht im Dunkeln gegen die Lattenverschlage der Kellerabteile zu stoßen. Nach der ersten Schrecksekunde versuchte sie, sich an den nächstgelegenen Lichtschalter zu erinnern. Dabei stieg eine Wut auf den Hausmeister in ihr auf, dass sie den Kerl am liebsten geohrfeigt hätte. Das Kellerlicht fiel beinahe regelmäßig aus, und Wardaschl hätte längst etwas unternehmen müssen. Aber das war nur eines von vielen Ärgernissen in dieser Wohnanlage.

Daniela begriff schnell, dass dies nicht der richtige Zeitpunkt war, um sich über den Hausmeister aufzuregen. Zuerst einmal musste sie sich durch die engen Gänge zwischen den Kellerabteilen zur nächsten festen Wand tasten. Dabei war es schon bei Licht nicht einfach, hier durchzugehen, weil immer wieder Gegenstände aus den Lattenverschlagen ragten, an denen man hängenbleiben konnte. Zudem trieb ihr die Erinnerung an einen Vorfall, der sich im Nachbarhaus zugetragen hatte, einen Schauer über den Rücken. Dort war ein junges Mädchen während eines Lichtausfalls von einem Unbekannten vergewaltigt worden.

Plötzlich glaubte Daniela, leise Schritte in ihrer Näher zu hören. Sie blieb stehen und lauschte. Dabei schlossen sich ihre Finger um den massiven Wohnungsschlüssel, den sie im Notfall als Waffe benutzen konnte.

Werd jetzt nicht hysterisch!, wies sie sich selbst zurecht. Sie atmete tief durch und tastete sich weiter. Nach zwei, drei Schritten vernahm sie ein schmatzendes Geräusch, das ihr die Haare zu Berge stehen ließ.



Originalausgabe
August 2010
 2010 Piper Verlag GmbH, München
Umschlagkonzeption: semper smile, München
Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de
Umschlagabbildung: Anke Koopmann unter Verwendung
von Motiven von shutterstock
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Papier: Munken Print von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany ISBN 978-3-492-26741-0

»Ist da wer?«, fragte sie mit vor Anspannung schriller Stimme.

Das Schmatzen hörte auf. Stattdessen vernahm sie ein Gurgeln und Stöhnen, so als sei jemand dabei zu ersticken. Daniela nahm nun an, es würde sich um eine Katze oder einen Hund handeln, die von den Rattenködern gefressen hatten, die der Hausmeister eifrig auslegte. Das war die einzige Arbeit, die Wardaschl zuverlässig erledigte. Irgendetwas in ihr sagte jedoch, dass die Laute von keinem Tier stammten, und sie spürte, wie ihre Angst ins Unermessliche stieg. Sie wollte schreien, brachte aber keinen Ton heraus, und die undurchdringliche Dunkelheit um sie herum steigerte ihre Panik. Ihr war, als sei etwas ganz Schreckliches in den Keller eingedrungen und schlucke jedes Licht.

Als sie sich vorsichtig weitertastete, erklang direkt vor ihr ein grässlicher Laut, wie von einem Menschen in höchster Not.

In dem Moment war Daniela überzeugt, dass sie, wenn sie den Lichtschalter nicht bald fand, vor Angst sterben würde.

Der Laut ging in ein Ächzen über und verstummte. Gleich darauf vernahm sie ein Rascheln, als würden Dutzende von Ratten über den Betonboden trippeln. Dann lief ihr etwas über die Füße, das sich pelzig anfühlte, und begann, an ihr hochzuklettern.

»Nein, nicht, verschwindet!«, schrie sie auf und trampelte wie ein kleines Kind, um das Ding abzuschütteln. Gleichzeitig hörte sie, wie die Kellertüre geöffnet wurde, und im nächsten Augenblick begann jemand zu schimpfen.

»Herr Wardaschl, das Kellerlicht brennt schon wieder nicht!«

Also musste der Hausmeister ganz in der Nähe sein. Doch der Gedanke beruhigte Daniela nicht. Sie spürte noch immer die Ratten, die um sie herum einem unbekanntem Ziel zuströmten, doch zu ihrer Erleichterung kletterten sie wenigstens nicht mehr an ihr hoch.

Da tauchte links von ihr ein schattenhafter Umriss auf. Jemand sprang auf sie zu, riss sie zu Boden und fiel auf sie drauf. Daniela schlug mit den Fäusten um sich und schrie dabei so durchdringend, dass es aus den Tiefen des Kellers widerhallte.

»Ist da wer?«, hörte sie die Stimme des Hausmeisters. Kurz flammte die Kellerbeleuchtung auf und erlosch wieder. Während der Hausmeister fluchend den Schalter drückte, ohne dass dieser reagierte, begriff Daniela, dass die Person, die sie niedergerissen hatte, sich nicht bewegte, sondern steif wie ein Brett auf ihr lag. Mit einem energischen Ruck schob sie den Kerl von sich weg und versuchte, auf die Füße zu kommen.

Auch wenn die unflätigen Flüche des Hausmeisters laut durch die Gänge hallten, vernahm sie irgendwo im Hintergrund ein unheimliches Gelächter, das langsam in der Ferne verklang.

»He, was ist da los?«, brüllte der Hausmeister.

»Hierher! Da liegt jemand!« Daniela schauderte noch immer, aber sie raffte sich auf und tastete nun selbst nach dem Lichtschalter. Als sie ihn drückte, glomm das Licht wieder auf, und sie konnte die Person erkennen, die sie so erschreckt hatte. Es war niemand aus dem Haus, aber auch kein Fremder.

Der Hausmeister, der jetzt mit der alten Tratschtante Hasic und Frau Materna im Schlepptau heranwalzte, runzelte die Stirn. »Das ist doch der Sandler, der sich immer wieder in unseren Keller schleicht, um hier zu übernachten. Den Kerl hab ich im letzten Monat schon zweimal hinausgeworfen.«

Daniela war diesem Obdachlosen auch schon ein paar Mal begegnet und erkannte ihn an seiner abgerissenen Kleidung, die aus alten Bundesheerhosen und einem auffälligen orangefarbenen Parka bestand. Sein Gesicht hingegen ...

Irene Hasic, eine der beiden Frauen, die Wardaschl gefolgt waren, kreischte bei dem Anblick erschrocken auf. »Der

schaut ja aus wie die Mumienleiche, von der erst letztens die Fotos in der *Kronenzeitung* gewesen ist.«

Daniela starrte den Toten an und spürte, wie es in ihrer Kehle würgte. Die Haut im Gesicht des Mannes wirkte wie trockenes, rissiges Pergament. Seine Wangen waren eingefallen, die eingeschrumpften Lippen gaben gelbe, schadhafte Zähne frei, und die Augen lagen wie trübe Glasmurmeln in den Höhlen.

»So was habe ich noch nicht gesehen!« Frau Materna schlug das Kreuz und stimmte ein Gebet an.

Daniela ging das Gelächter nicht aus dem Sinn, das unweit des Toten erklingen war. Es hatte sich geradezu teuflisch angehört. Bei dem Gedanken fror sie von innen heraus und fühlte, wie das Gefühl, es müsse etwas abgrundtief Böses in diesem Keller vorgehen, mit voller Wucht zurückkehrte. Es war so stark, dass sie sich mit aller Willenskraft daran hindern musste, schreiend davonzulaufen.

2

Während die Polizisten jenen Teil des Kellers, in dem der Tote lag, mit rotweißen Bändern absperreten, blieb Bezirksinspektor Prallinger von der Kriminalpolizei neben der Gruppe stehen, die sich um Daniela versammelt hatte. »Wer von ihnen hat den Mann gefunden?«

Hausmeister Wardaschl zeigte auf Daniela. »Fräulein Schreitlinger!«

Prallinger musterte Daniela und deutete mit dem Kopf auf den Toten. »Können Sie mir genau sagen, was vor sich gegangen ist?«

»Leider nein. In dem Augenblick ist wieder einmal die Kellerbeleuchtung ausgegangen. Der Mann ist auf mich gefallen, und da habe ich vor Schreck geschrien.«

»Und weiter?«, fragte Prallinger.

»Als ich gemerkt habe, dass der Mann sich nicht rührt, habe ihn weggeschoben und bin aufgestanden, um den Schalter zu suchen. Da sind aber Herr Wardaschl und die beiden Damen schon auf mich zugekommen.«

»Sonst haben Sie nichts bemerkt?«

Daniela überlegte kurz und gab mit belegter Stimme Antwort. »Ich meine, ich hätte jemanden nicht weit von mir lachen gehört, aber das kann ich mir ebenso eingebildet haben wie die Ratten um mich herum.«

»Der Tote hat bestimmt nicht gelacht.« Prallinger schien einen Witz machen zu wollen, doch weder Daniela noch die anderen verzogen eine Miene. Stattdessen behauptete Hausmeister Wardaschl steif und fest, dass es in seiner Wohnanlage keine Ratten gäbe. Er bedachte Daniela mit einem be-

leidigten Blick und hätte noch mehr gesagt, wurde aber von Prallinger unterbrochen.

»Seien Sie endlich ruhig! Das ist schließlich schon die dritte Mumienleiche in einem Monat! Es wird Zeit, dass wir eine aussagekräftige Spur finden. Habt ihr schon was?« Der letzte Satz des Bezirksinspektors galt seinem Assistenten, der zusammen mit zwei Polizisten den Keller durchsuchte.

Der Mann schüttelte den Kopf. »Nicht das Geringste! Dieses Kellergeschoss ist riesig. Wenn wir das durchsuchen wollen, brauchen wir mindestens eine Woche.«

»Ich will endlich einen Hinweis haben, wie der Sandler umgebracht worden ist, und wenn wir das ganze Haus dafür auf den Kopf stellen müssen«, erklärte Prallinger mit grim-miger Stimme.

»Ich hoffe, Sie finden einen Hinweis auf den Mörder«, sagte Daniela.

Der Bezirksinspektor schüttelte den Kopf. »Es ist nicht geklärt, ob die Männer ermordet worden sind. Laut Obduktion können sie auch an einem Herzschlag gestorben sein. Mich interessiert mehr, was nach ihrem Tod mit ihnen passiert ist. Nach Ansicht des Gerichtsmediziners sehen die Leichen so aus, als wenn sie eine Woche lang in der Sahara-sonne gedörnt worden wären.«

»Aber der kann keine Woche hier herumgelegen haben«, widersprach Frau Hasic. »Den Kerl hab ich gestern Abend noch vor der Tür herumlungern sehen. Wahrscheinlich hat er irgendwo geläutet, und jemand hat blindlings den Türöff-ner gedrückt, anstatt nachzuschauen, wer da herein will. Auf dem Weg ist er schon öfter ins Haus gekommen. Es sperrt ja sonst keiner den Keller ab, außer mir!«

»Sie haben ihn gestern Abend noch gesehen? Das ist ja in-teressant.« Prallinger blickte auf seine Uhr und rechnete die Stunden aus, die seitdem vergangen waren.

Daniela überschlug ebenfalls den Zeitraum und kämpfte gleichzeitig mit dem Gefühl, der Tote könnte in dem Augen-

blick, in dem sie den Keller betreten hatte, noch gelebt haben. Aber kein Mensch konnte binnen weniger Minuten zu einer Mumie schrumpfen.

»Das geht nicht mit rechten Dingen zu!« In ihrer Anspan-nung sprach Daniela ihren letzten Gedanken laut aus.

Prallinger winkte mit einem ärgerlich klingenden Auf-lachen ab. »Unsere heutige Technik wird auch dieses Rätsel lösen! Aber jetzt muss ich Sie bitten, den Keller zu räumen. Er darf erst wieder betreten werden, wenn wir ihn freigeben.«

»Aber Sie können doch nicht ...!«, rief Frau Hasic empört, wurde aber von Prallinger unterbrochen.

»Und ob wir können, Gnädigste! Es geht hier schließlich um einen unerklärlichen Todesfall, vielleicht sogar um Mord. Da muss alles ganz genau untersucht werden. Haben Sie mich verstanden?«

Auf den zornigen Ausbruch des Bezirksinspektors hin ver-ließen der Hausmeister und die beiden alten Frauen den Keller. Daniela aber rührte sich erst, als der Prallinger sie mit einer energischen Handbewegung hinausscheuchte und ihr auf dem Fuß folgte. Draußen forderte er Wardaschl auf, ihm ein Zimmer zur Verfügung zu stellen, in dem er ungestört mit den Zeuginnen sprechen konnte.